

### Wohnstandorte von Großstadtfamilien: Kommunalstatistiken im Vergleich

Sturm, Gabriele; Güleş, Antje

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sturm, G., & Güleş, A. (2013). Wohnstandorte von Großstadtfamilien: Kommunalstatistiken im Vergleich. *Informationen zur Raumentwicklung*, 6, 541-554. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58298-0>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

# Wohnstandorte von Großstadtfamilien – Kommunalstatistiken im Vergleich

Gabriele Sturm  
Antje Güleş

## 1 Familien im Wandel der Zeit

Im 19. Jahrhundert führten die bürgerlichen Revolutionen zu einer Modernisierung der europäischen Gesellschaften, was sich jeweils landestypisch mit Industrialisierung und einem starkem Wachstum der Städte verknüpfte. Soziokulturell verbreitete sich seither das (bürgerliche) Ideal der für sich lebenden Kernfamilie in alle Gesellschaftsschichten. Die bürgerliche Familie war für mehr als 100 Jahre mit der räumlichen Arbeitsteilung der Geschlechter verknüpft. Diese ging normativ mit entsprechender Rollenverteilung und mit lebenslanger Ehe einher, die – wie die Entscheidung für Kinder – auf Liebe und nicht mehr auf ökonomischen Beweggründen beruhen sollte. Die Änderungen der Lebensformen und -praxen waren und sind Teil der sozialen Veränderungen. Raumtheoretisch ist davon auszugehen, dass diese in Wechselwirkung mit Veränderungen der baulich-materialen, der politischen und der kulturellen Strukturen und Entstehungsprozesse der Stadt stehen (siehe Löw/Sturm 2005). So sind Städte nach wie vor beschreibbar anhand der Verteilung bestimmter Bevölkerungsgruppen über das städtische Territorium.

Im Jahre 1900 bestanden in Deutschland kaum 22 % der Haushalte aus ein oder zwei Personen, während mehr als 44 % der Haushalte als Familienhaushalte fünf und mehr Personen umfassten (Statistisches Bundesamt 2006: 34). Der Wandel hin zu einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft, die sich insbesondere in Städten manifestiert, hat während der vergangenen Jahrzehnte auch die Lebensformen verändert: Im Jahre 2012 gab es in Deutschland 40,7 Mio. private Haushalte. Von diesen waren knapp 41 % Ein-, 35 % Zwei- und lediglich 12 % Vier- und mehr-Personenhaushalte.<sup>1</sup> Noch 1991 hatte der Anteil der Ein- und Zweipersonenhaushalte bei 64,4 % gelegen. Die anhaltende Zunahme kleiner Haushalte betrifft vor allem die großen Großstädte, in denen etwa die Hälfte der Haushalte Einpersonenhaushalte sind.

Der steigende Anteil Kinderloser wird inzwischen als ein zentrales Problem für die demografische Entwicklung in den europäischen Ländern betrachtet und die Folgen für den Generationenvertrag, für die wirtschaftliche Entwicklung und für die Städte thematisiert. Die Diskussion geht um die Vereinbarkeit von Beruf und Kindern, um das Geschlechterverhältnis, um Familienfreundlichkeit oder um die Unterstützung alternativer Lebensformen.

In den vergangenen Jahrzehnten galt Stadt- leben für Familien mit Kindern als zeitaufwändig, ungesund, gefährlich und vor allem als zu teuer. In jüngster Vergangenheit ist allerdings ein Trendwechsel zu verzeichnen: Familien mit minderjährigen Kindern wollen nicht mehr mehrheitlich in die Suburbia abwandern, sondern suchen verstärkt nach Wohnmöglichkeiten in der Stadt (Berlin Institut 2013; Frank 2011 und 2012). Viele Kommunen haben dies aktiv beworben und Neubaugebiete in ihren Stadtgrenzen als familieneeignet ausgewiesen. Wo also leben aktuell Familien in deutschen Städten?

## 2 Befunde der Innerstädtischen Raumbeobachtung

Diese Frage kann zumindest zum Teil mit den kleinräumigen Daten der Innerstädtischen Raumbeobachtung (IRB) beantwortet werden. So liefert die IRB nicht nur Bevölkerungsstatistiken auf Gesamtstadt-, sondern auch auf Stadtteilebene. Das Richtmaß für die Verteilung der Bevölkerung auf die innerstädtischen Lagen in den deutschen Großstädten lautet: Durchschnittlich wohnen in Stadtteilen der Innenstadt 15,2 %, in denen des Innenstadtrandes 33,7 % und in Stadtrandgebieten 51,2 % der IRB-Bevölkerung. Regional differenziert zeigt Tabelle 1 die Verteilungen.

Dr. Gabriele Sturm  
Antje Güleş  
Bundesinstitut für Bau-, Stadt-  
und Raumforschung (BBSR)  
im Bundesamt für Bauwesen  
und Raumordnung  
Deichmanns Aue 31–37  
53179 Bonn  
E-Mail: gabriele.sturm@  
bbr.bund.de  
antje.gueles@bbr.bund.de

**Tabelle 1**  
**Bevölkerungsanteile nach innerstädtischer Lage in regional differenzierten IRB-Städtegruppen, 2011**

	Innenstadt in %	Innenstadtrand in %	Stadtrand in %	Bevölkerung
Berlin	15,9	37,0	47,1	3 427 100
Städte im Osten	15,5	35,6	48,9	2 546 300
Städte im Nordwesten	8,0	28,4	63,6	4 131 000
Städte mit alt-industrieller Prägung	23,6	37,3	39,1	2 845 400
Städte entlang des Rheins	18,3	32,3	49,3	3 478 800
Städte in Baden-Württemberg und Bayern	13,0	33,6	53,4	4 205 100
50 IRB-Städte mit 2 864 Stadtteilen	15,2	33,7	51,2	20 633 700

Datenbasis: Innerstädtische Raumbearbeitung des BBSR, Kommunalstatistiken der IRB-Städte

Der Merkmalskatalog der IRB umfasst 30 Tabellen. Dazu gehören u. a. folgende Merkmale:

- Bevölkerung nach Altersgruppen
- Haushalte gemäß HHGen für wohnberechtigte Bevölkerung (43 der 51 Städte)
- innerstädtische Umzüge nach Altersgruppen
- Stadtgrenzen überschreitende Wanderungen nach Altersgruppen
- darunter: Umlandwanderungen nach Altersgruppen

In einem ersten Schritt widmen wir uns dem Teilaspekt: Wo wohnen Kinder und Jugendliche in deutschen Großstädten? Wir unterscheiden hier für das Jahr 2011 Vorschulkinder bis unter 6 Jahren und schulpflichtige Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis unter 18 Jahren. Aufgrund der Datenlage lassen sich folgende Teilfragen beantworten:

- Wie hoch ist der Anteil Minderjähriger in den IRB-Städten und in den IRB-Stadtteilen?
- Unterscheidet sich der Anteil Minderjähriger in Abhängigkeit von der regionalen Einbettung der IRB-Städte?
- Gibt es in der Höhe des Anteils Minderjähriger Unterschiede zwischen den Stadtteilen?
- Wohnen Vorschulkinder in anderen Stadtteilen als schulpflichtige Kinder und Jugendliche?

In einem zweiten Schritt können wir die gewonnenen Einsichten anhand der kleinräumigen Haushaltsstatistiken vertiefen: Wo wohnen Familienhaushalte in deutschen Großstädten? Dazu gehören folgende Teilfragen:

- In welchen innerstädtischen Lagen bzw. welchen Stadtteilen leben die meisten Familien mit minderjährigen Kindern?
- In welchen innerstädtischen Lagen bzw. welchen Stadtteilen leben die meisten Alleinerziehenden?

Und schließlich sind die gefundenen Strukturdaten mit den Mobilitätsdaten abzugleichen: Wo ziehen Kinder und Jugendliche in deutschen Großstädten zu bzw. fort? Die für den ersten Schritt bereits formulierte Altersgruppendifferenzierung passt zu den bereits früher festgestellten Befunden über das räumliche Mobilitätsverhalten der Haushalte mit Kindern (Sturm/Meyer 2008b; Sturm/Walther 2011): Dahinter stand in der Vergangenheit ein typisches Verhaltensmuster junger Familien: Kinder werden häufig in der Innenstadt geboren, vor Beginn der Schulzeit ziehen jedoch viele Familien an den Stadtrand oder in das Umland der Großstädte. Die Innenstadt fungiert nach wie vor als „Integrations-scheibe“. Das heißt, für Bildungs- und Berufseinstiegswanderer ist sie der bevorzugte erste Wohnstandort und auch für Zuwanderung aus dem Ausland ist die Innenstadt in der Regel das erste Ziel. Anhand der Mobilitätsdaten lassen sich hier folgende Teilfragen beantworten:

- Welche Umzugs- und Wanderungsvolumen realisieren sich in welchen innerstädtischen Lagen?
- Wie unterscheiden sich diese Mobilitätsvolumen nach Altersgruppen und können damit etwas über räumliche Mobilität von Familien aussagen?
- In welcher innerstädtischen Lage bieten Stadtteile Familien mit Vorschulkindern bei innerstädtischen Umzügen Platz?
- Zeichnen sich im Vergleich zu früheren Analysen Veränderungen im Mobilitätsverhalten von Familien ab?

(1)  
Basis dieser Ergebnisse ist der Mikrozensus. Der Mikrozensus 2012 basiert noch auf den Fortschreibungsergebnissen auf Grundlage der Volkszählung von 1987.

### 3 Analyse der Bevölkerungsdaten nach Alter

#### 3.1 Minderjährige in IRB-Städten

Beginnen wir mit der ersten Frage nach der Zahl der großstädtisch lebenden Kinder und Jugendlichen. 2011 liegt der Anteil Minderjähriger in den IRB-Städten zwischen 11,9 % (Rostock) und 17,6 % (Offenbach), im Durchschnitt sind es 14,9 %. Damit leben in den administrativen Grenzen der IRB-Städte 1,4 Prozentpunkte weniger Minderjährige als im Bundesdurchschnitt (= 16,3 %). Dieser Befund passt zunächst zu dem eingangs bereits festgestellten Faktum, dass in Großstädten überproportional viele Einpersonenhaushalte und wenig Mehrpersonenhaushalte anzutreffen sind.

**Tabelle 2**  
**Anteil der unter 18-Jährigen in Prozent in IRB-Städten 2006 und 2011 nach regionaler Zuordnung**

	2006	2011
Berlin	14,5	14,6
Städte im Osten	12,9	13,4
Städte im Nordwesten	15,6	15,2
Städte mit altindustrieller Prägung	16,5	15,4
Städte entlang des Rheins	16,5	16,2
Städte in Baden-Württemberg und Bayern	15,6	15,2
IRB-Städte insgesamt	15,3	14,9

Datenbasis: Innerstädtische Raubeobachtung des BBSR, Kommunalstatistiken der IRB-Städte

Zugleich ist festzustellen, dass in den vergangenen Jahren der Anteil der unter 18-Jährigen in Deutschland<sup>2</sup> insgesamt vergleichsweise stärker abgenommen hat als in den IRB-Städten, die die Großstädte in Deutschland repräsentieren. Darauf weist auch das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung in seinem Newsletter vom 16.04.2013 unter dem Titel „Städte werden attraktiv für Familien“. Grundlage für deren Analyse sind die Daten der Laufenden Raubeobachtung des BBSR differenziert nach Kreistyp (BBSR 2012b und 2012c). Vor allem „bei der jüngsten Generation zeichnet sich ... eine Veränderung ab: Waren die Großstädte im Jahr 2000 mit einem Anteil von 5,3 % Kindern unter sechs Jahren auch beim Nachwuchs im Vorschulalter die kinderärmsten Gebiete, leben heute nirgendwo

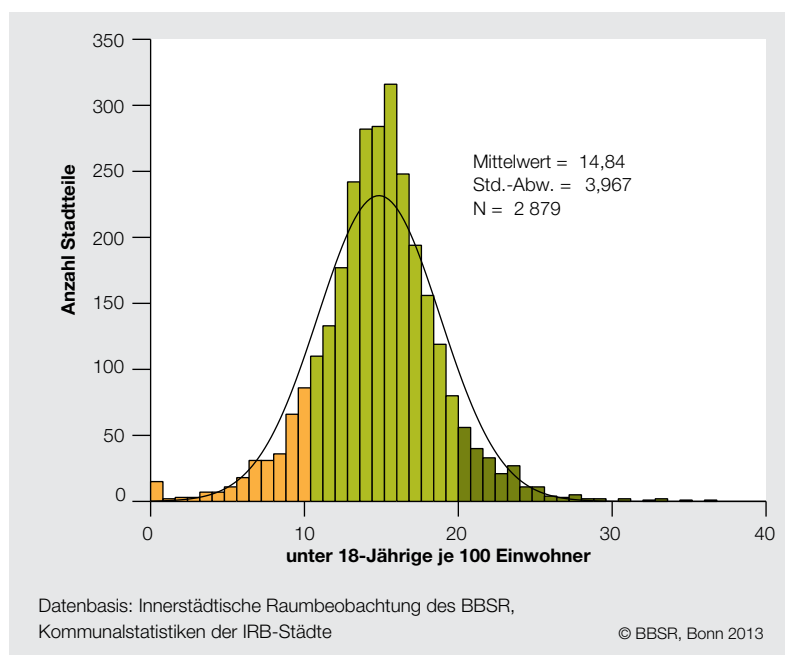
mehr kleine Kinder als in den Großstädten. Zwar betrug dort der Einwohneranteil unter 6-Jähriger auch im Jahr 2010 unverändert 5,3 % – in allen anderen Regionen ist er jedoch deutlich unter diesen Wert gesunken“ (Berlin-Institut 2013). In den IRB-Städten leben die meisten unter 3-Jährigen in Offenbach, Dresden und Potsdam (3,2 %), die wenigsten in Bochum, Saarbrücken, Oberhausen und Frankfurt/Oder (2,3 %). Bei den unter 6-Jährigen sieht eine Reihung ähnlich aus. Relativ am stärksten zugenommen hat der Anteil der unter 6-Jährigen während der vergangenen fünf Jahre in Dresden, Potsdam und Leipzig.

Betrachten wir weiter für das Jahr 2011 den Anteil Minderjähriger in den IRB-Städteilen. Die Abbildung 1 zeigt eine relativ symmetrische Verteilung der Stadtteile hinsichtlich dieses Merkmals. Interessant sind die äußeren Bereiche der Verteilung: Im unteren Zehntel der Stadtteile leben weniger als 10,2 %, im oberen Zehntel mehr als 19,3 % Minderjährige.

Stadt ist nicht gleich Stadt. Regional unterschiedliche politische, ökonomische und sozio-kulturelle Entwicklungen haben die deutschen Großstädte geprägt – besonders eindrücklich steht uns dies seit der deutschen Einheit als Ost-West-Differenz vor

(2)  
2010 lebten in Deutschland 13,34 Mio. minderjährige Kinder und Jugendliche (= 16,3 % von 81,75 Mio. Gesamtbevölkerung), 2005 waren es 14,56 Mio. (= 17,7 % von 82,44 Mio.) und 2000 waren es 15,5 Mio. (= 18,8 % von 82,26 Mio.) (www.destatis.de).

**Abbildung 1**  
**Verteilung der IRB-Stadtteile nach Anteil der unter 18-Jährigen je 100 Einwohner, 2011**



Augen. Allerdings verschleiert diese Fokussierung der letzten beiden Jahrzehnte, dass sich die Regionen Deutschlands noch nie im Gleichschritt verändert und entwickelt haben. Die Großstädte bilden diesbezüglich keine Ausnahme. Daher wird in den folgenden Untersuchungen regelmäßig die Unterteilung der Städte nach ihrer regionalen Lage verwendet.

### 3.2 Anteile Minderjähriger und junger Erwachsener nach regionaler Einbettung der Großstädte

Betrachten wir für die regional gruppierten IRB-Städte die Altersstruktur ihrer jungen Bevölkerung (Abb. 2), so gibt es 2011 in den ostdeutschen Städten ohne Berlin die wenigsten minderjährigen Kinder und Jugendlichen (13,4 %) und in den Städten entlang des Rheins die meisten (16,2 %). Die 18- bis unter 25-Jährigen, die biografisch gesehen in der Phase des Studiums bzw. der beruflichen Ausbildung und des Berufseinstiegs sind und häufig noch starke Bindungen zur Herkunftsfamilie zeigen, haben mit 7,5 % den geringsten Bevölkerungsanteil in den Städten entlang des Rheins und mit 9,5 % den höchsten Anteil in den Städten Nordwestdeutschlands. Die 25- bis unter 30-Jährigen, die biografisch mehrheitlich in der Berufseinstiegs- und der Paarbindungs-

phase<sup>3</sup> sind, haben mit 6,1 % den geringsten Bevölkerungsanteil in den altindustriell geprägten Städten und mit 8,5 % den höchsten Anteil in den Städten Bayerns und Baden-Württembergs.

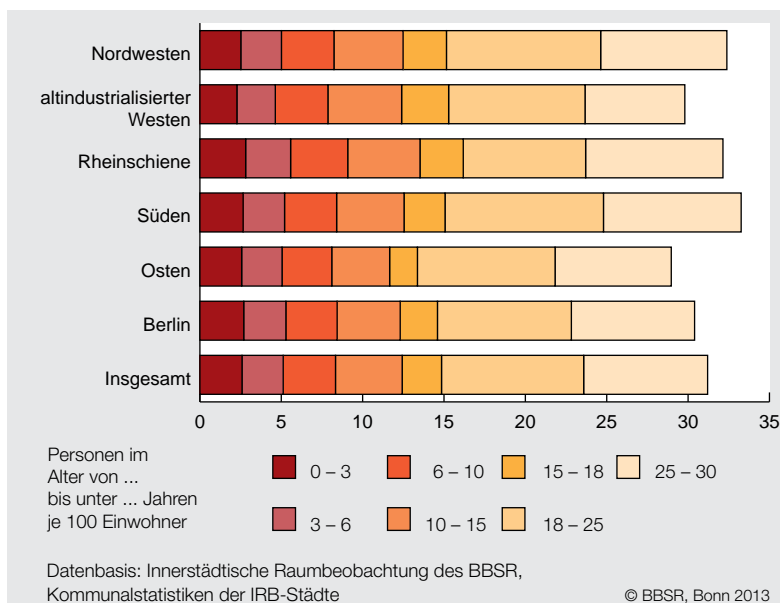
Schauen wir die Altersgruppenstruktur der unter 30-Jährigen für die regional zusammengefassten Städtegruppen an, dann fallen einige besondere Ausprägungen ins Auge. Die Altersgruppenstruktur der ostdeutschen IRB-Städte unterstützt Befunde (z. B. BBSR 2013), die belegen, dass ostdeutsche junge Erwachsene zum Studium oder zur Ausbildung mehrheitlich nicht mehr in die westdeutschen Städte wandern, sondern zunächst in die heimatnahen großen Städte ziehen. So beträgt der Anteil der 18- bis unter 25-Jährigen („Wendekinder“ der sieben Geburtsjahrgänge 1987 bis 1993) an der Stadtbevölkerung 8,5 % (Durchschnitt aller IRB-Städte: 8,7 %). Die Babyboomer der Vorwendejahre 1982 bis 1986 haben allerdings in ihren Heimatstädten vergleichsweise geringere Chancen zum Berufseinstieg gefunden und sind offensichtlich weitergewandert: Als Altersgruppe sind die 25- bis unter 30-Jährigen mit 7,1 % an der Bevölkerung ostdeutscher IRB-Städte unterrepräsentiert.

Weiterhin zeigt sich deutlich, dass die Nachwendejahrgänge deutlich kleiner sind. So haben die 15- bis unter 18-Jährigen (drei Geburtsjahrgänge 1994 bis 1996 – IRB-Durchschnitt 2,4 %) nur einen Anteil von 1,7 % und die 10- bis unter 15-Jährigen (fünf Geburtsjahrgänge 1997 bis 2001 – IRB-Durchschnitt 4,1 %) einen Anteil von 3,6 % an der Stadtbevölkerung. Bei den unter 10-Jährigen haben die wieder gestiegenen Geburtenziffern in Ostdeutschland in den Städten zu einem Altersgruppenanteil von 8,1 % geführt, der nahe am Durchschnitt aller IRB-Städte (8,3 %) liegt. Da die altersmäßig zugehörige Elterngeneration in den Städten jedoch unterproportional vertreten ist, könnte dieses Faktum als Folge des Wendeknicks auf nachgezogene Geburten hinweisen. Alles zusammen weist für ostdeutsche Städte auf eine nach wie vor sehr fragile Situation hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung und dem Altersdurchschnitt hin.

In altindustriell geprägten Städten verbleibt der geringste Anteil junger Erwachsener.

(3) In Deutschland lebte 2010 etwa jeder fünfte Mann (19,9 %) im Alter zwischen 25 und 34 Jahren mit mindestens einem Elternteil zusammen – bei gleichaltrigen Frauen war es nur jede Zehnte (9,5 %) (www.bib-demografie.de/). Das durchschnittliche Heiratsalter lediger Frauen lag 2011 bei 30,5 Jahren, 20 Jahre zuvor bei 26,1 Jahren. Das durchschnittliche Heiratsalter lediger Männer lag 2011 bei 33,3 Jahren, 1991 bei 28,5 Jahren. Das durchschnittliche Alter der Mutter bei der Geburt des ersten Kindes lag 2011 bei 29,1 Jahren (variiert siedlungsstrukturell zwischen 27,1 Jahren in Mecklenburg-Vorpommern und 30,3 Jahren in Hamburg) (www.destatis.de).

**Abbildung 2**  
Altersgruppenstruktur der unter 30-Jährigen in regional gruppierten IRB-Städten, 2011



Während die unter 18-Jährigen (Geburtsjahrgänge 1994 bis 2011) 15,3 % der Bevölkerung stellen, sind trotz großer Hochschulen, die zahlreiche junge Erwachsene zuwandern lassen müssten, in diesen Städten nur 8,4 % der Bevölkerung zwischen 18 und 24 Jahre (sieben Geburtsjahrgänge 1987 bis 1993) und 6,1 % zwischen 25 und 29 Jahre (fünf Geburtsjahrgänge 1982 bis 1986) alt. Die (Wieder-)Abwanderung junger Erwachsener nach Abschluss der Ausbildung lässt – ähnlich wie in Ostdeutschland – in diesen Städten fehlendes Zukunftspotenzial vermuten.

Was das für die Zukunft von Familien in diesen Städten bedeutet, ist dennoch nicht schnell zu beantworten. Der vergleichsweise geringe Anteil von 25- bis unter 45-Jährigen in der Familien(gründungs)phase (25,2 % gegenüber 28,5 % in allen IRB-Städten) lässt allerdings auch für die kommenden Jahre weniger Kinder erwarten. Derzeit leben in diesen Städten nur 4,6 % Kinder unter sechs Jahren, im IRB-Durchschnitt sind es 5,1 %. Da half offensichtlich auch nicht, dass bei vergleichsweise entspanntem Wohnungsmarkt Familienhaushalte aus finanziellen Gründen nicht ins Umland ausweichen mussten (Sturm/Meyer 2008). Bereits seit einigen Jahren sind für die altindustriell geprägten Städte des Saarlands, des Niederrheins und des Ruhrgebiets sich gegenseitig ausgleichende Sub- und Re-Urbanisierungswanderungen zu verzeichnen. Zusammengefasst verweisen die Befunde darauf, dass trotz jahrzehntelanger Umstrukturierungsmaßnahmen der Umbau der altindustriell geprägten Regionen noch nicht abgeschlossen ist. Die Städte kämpfen nach wie vor gegen ihre ökonomische Strukturschwäche und können offenbar nicht genügend Angebote für qualifizierte Erwerbstätigkeit bieten, was jedoch die Grundlage für die Attraktivität von Städten bildet.

Anders sieht dies in den Großstädten entlang des Rheins und in den süddeutschen Großstädten Bayerns und Baden-Württembergs aus. Dort war über viele Jahre eine sehr ausgeprägte Familien-Suburbanisierung festzustellen: Spätestens wenn nach der Geburt eines Kindes eine größere Wohnung notwendig wurde, zogen Familien wegen der engen und zunehmend hochpreisigen Wohnungsmärkte aus den Städten ins Umland.

Das Problem wird in den Kommunen seit einigen Jahren diskutiert. Vielerorts wurden daraufhin gezielt innerstädtische Flächen als familientaugliche Wohngebiete erschlossen und beworben (z. B. Spars 2012). Dass die Altersgruppenanteile der Minderjährigen in diesen Städten etwa am Mittel aller IRB-Städte oder sogar leicht darüber liegen, lässt eventuell auf einen gewissen Erfolg dieser Politik schließen. Für eine genauere Analyse müssten jährliche Geburtenziffern und Wanderungen wie innerstädtische Umzüge nicht nur nach Alters-, sondern auch nach Sozialstruktur einbezogen werden, was an dieser Stelle jedoch nicht möglich ist. Es bleibt anzumerken, dass hohe Zuwanderungsraten in ökonomisch attraktive Großstädte die Probleme der lokalen Wohnungsmärkte verstärken.

### 3.3 Innerstädtische Wohnlagen von Kindern und Jugendlichen<sup>4</sup>

Weiter wollen wir nun die innerstädtische Lage der Wohnstandorte von Minderjährigen betrachten (Abb. 3), was wir hier als ersten Indikator für Familienhaushalte verwenden. Im Durchschnitt der IRB-Städte liegt der Anteil unter 18-Jähriger

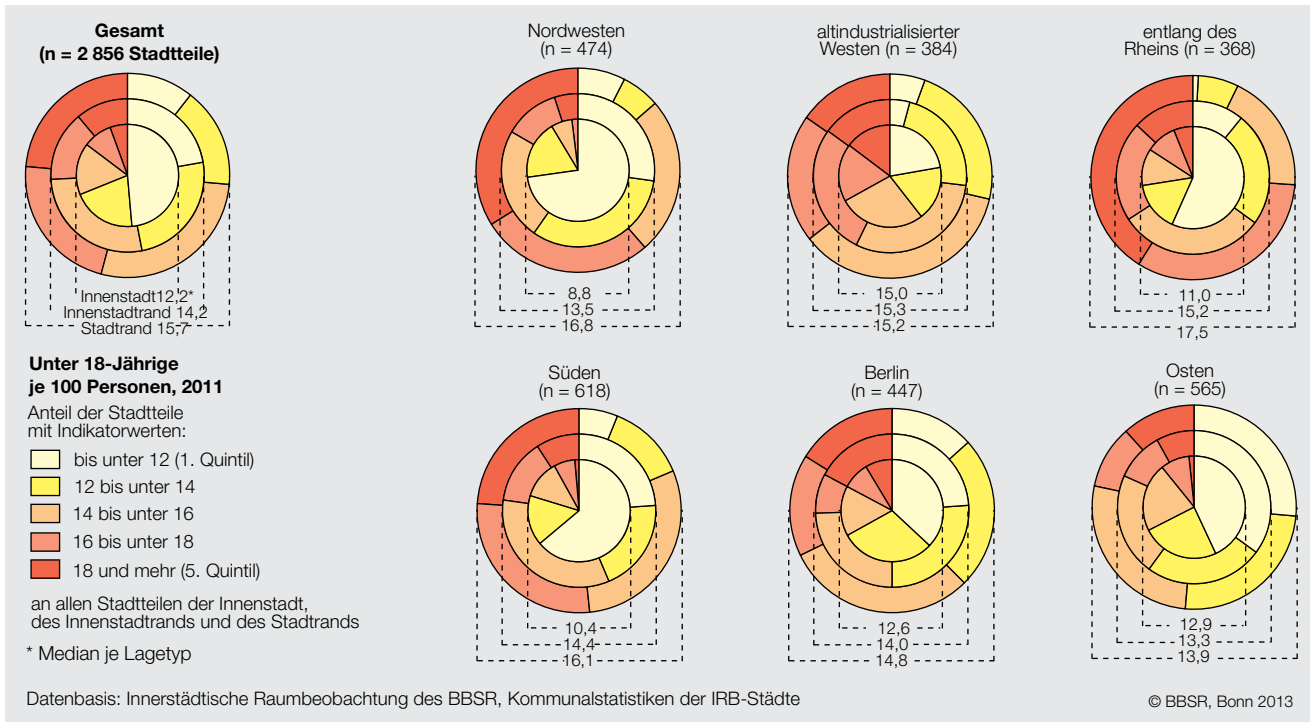
- in der Innenstadt bei 12,1 %,
- in Stadtteilen des Innenstadtrandes bei 14,2 % und
- im Stadtrandbereich bei 15,9 %.

Dementsprechend liegen Stadtteile, die einen Minderjährigenanteil in Höhe des Bundesdurchschnitts von 16,3 % aufweisen, überwiegend im Stadtrandbereich. Dort weisen 45,7 % der Stadtteile mindestens 16 % minderjährige Bewohnerschaft auf, in der Innenstadt trifft dies nur auf 14,7 % der Stadtteile zu. Allerdings sind zwischen den nach regionaler Einbettung differenzierten Städtegruppen Unterschiede zu verzeichnen.

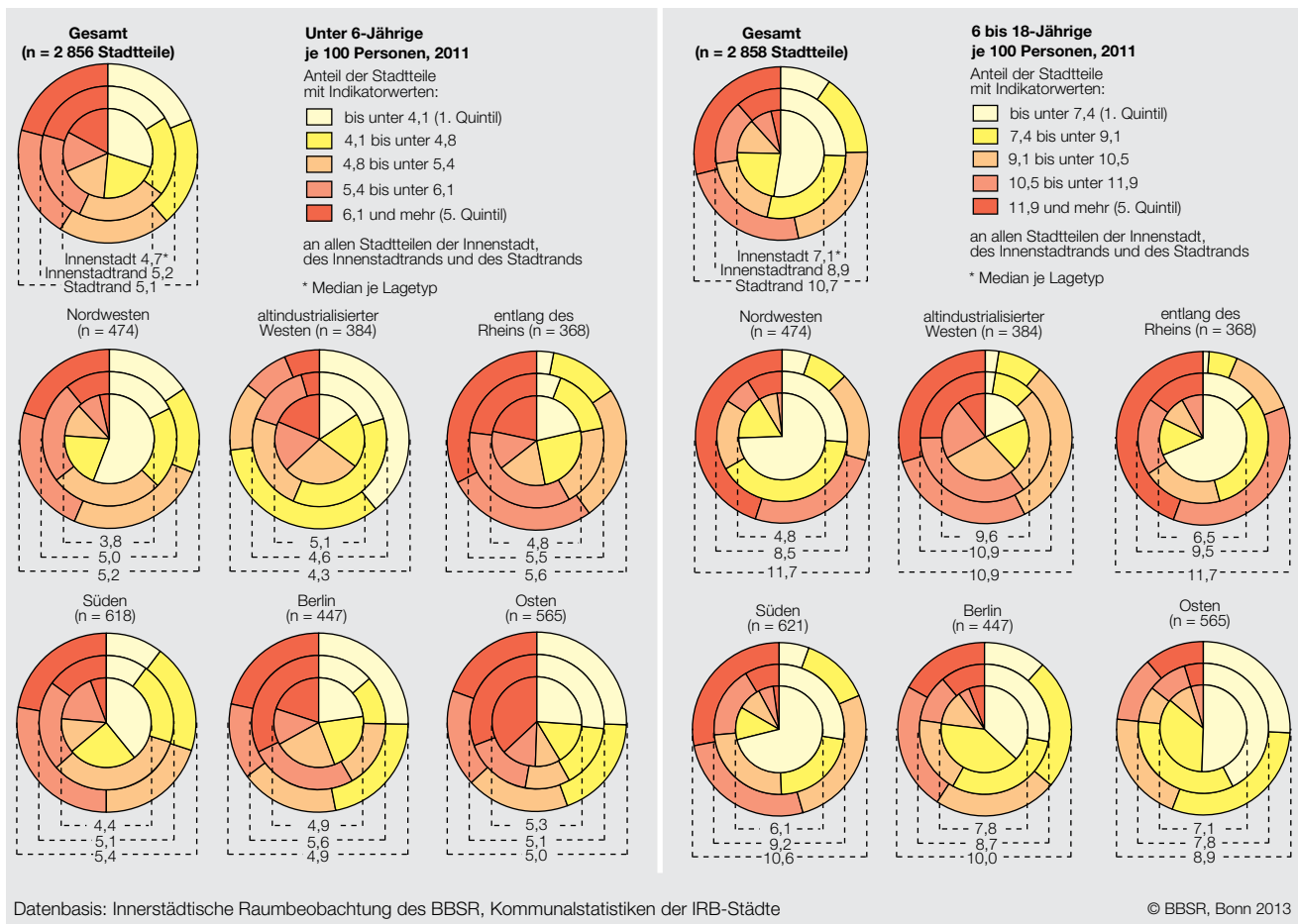
Für die altindustriell geprägten Städte Westdeutschlands, die ostdeutschen Städte und Berlin unterscheiden sich die Wohnlagen der Minderjährigen kaum nach innerstädtischer Lage. Zwar gibt es innenstädtisch wie am Stadtrand Stadtteile mit wenigen oder mit relativ vielen Kindern und Jugendlichen, die durchschnittliche Häufigkeit für Familien im Stadtteil erscheint jedoch unabhängig von der Zentralität eines Stadtteils.

(4) In diesem und den folgenden Abschnitten werden die altersdifferenzierten Daten auf Stadtteilebene verarbeitet. Bei kleinen Stadtteilen kann es zu niedrigen Zellbesetzungen kommen, die manche IRB-Städte anonymisieren. Dadurch kann es in den aufsummierten Werten zu leichten Verzerrungen kommen, die sich sowohl in den berichteten Anteilen als auch in den Grafiken abbilden.

**Abbildung 3**  
Verteilung der IRB-Stadtteile nach Anteil der unter 18-Jährigen sowie nach innerstädtischer Lage und regionaler Zuordnung, 2011



**Abbildungen 4 und 5**  
Verteilung der IRB-Stadtteile nach Anteil Minderjähriger in zwei Altersgruppen sowie nach innerstädtischer Lage, 2011



Anders sieht dies in den Städten entlang des Rheins, in süddeutschen Städten und vor allem in nordwestdeutschen Städten aus: Dort wohnen Familien mit minderjährigen Kindern und Jugendlichen deutlich häufiger in Stadtrandlagen als in Stadtteilen der Inneren Stadt. Dies korrespondiert mit den deutlich angespannteren Wohnungsmärkten in diesen Städtegruppen im Unterschied zu den zuvor genannten.

Die Geburtenziffer liegt in den Innenstadtbereichen der IRB-Städte vergleichsweise am höchsten und nimmt zum Stadtrand hin ab. Familien mit Kleinkindern wohnen häufiger noch in Stadtteilen der Inneren Stadt (Abb. 4) und erst mit älteren Kindern (Abb. 5) in Wohnungen am Stadtrand bzw. in Umlandgemeinden. Die meisten dieser kinderbedingten Ortswechsel finden offensichtlich schon vor dem dritten Geburtstag, zumindest jedoch vor der Einschulung statt, um Betreuungswechsel oder Schulwechsel zu vermeiden. Wir werden sie im Kapitel 5 dieses Beitrags genauer betrachten.

Nehmen wir zudem die regionalen Unterschiede in den Blick, so fällt insbesondere bei den ostdeutschen IRB-Städten und bei denen entlang des Rheins der höhere Anteil der Vorschulkinder auf im Vergleich zu den anderen Städten. Für Ostdeutschland stützen dies die bereits oben formulierten Vermutungen nachholender Geburten, nachdem die Jahrgänge der heute schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen deutlich unterbesetzt waren. Für die IRB-Städte entlang des Rheins ist zunächst zu folgern, dass sie für junge Familien attraktiv sind und dass diese derzeit offenbar auch familiene geeignete Wohnungen finden. Dagegen weisen die altindustriell geprägten Städte Westdeutschlands bei den 6- bis unter 18-Jährigen noch überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche in ihren Stadtgrenzen auf, bei den unter 6-Jährigen sind es jedoch deutlich unterdurchschnittlich viele. Dies verweist auf eine ungünstige Entwicklung während der letzten Jahre: Offenbar verlassen junge Familien mit kleineren Kindern diese ökonomisch strukturschwachen Regionen, um für sich und ihre Kinder andernorts aussichtsreichere Perspektiven zu eröffnen.

## 4 Analyse der Daten privater Haushalte

### 4.1 Was kann die kommunale Haushalte-Statistik über Familienwohnstandorte zeigen?

„Die kommunale Bevölkerungsstatistik muss in der Regel passen, wenn Haushaltsdaten auf kleinräumiger Ebene nachgefragt werden. Diese Lücke schließt das Haushaltgenerierungsverfahren HHGen, mit dem Wohnhaushalte mit Daten aus den Einwohnermelderegistern gewonnen werden können“ (www.staedtestatistik.de). In diesem Hochrechnungsverfahren werden nichtehelich zusammenlebende Lebensgemeinschaften tendenziell unterschätzt und in Wohngebäuden mit vielen Wohnungen können zu starke Zusammenführungen auftreten. Wie stark sich diese Unter- und Überschätzungen gegenseitig ausgleichen, kann hier nicht diskutiert werden. Die Schätzungen liegen jedoch relativ nah an denen des Mikrozensus und können so für die kleinräumige Analyse gut verwendet werden.

2011 haben 43 der 51 IRB-Städte kleinräumige Haushaltsdaten auf Grundlage des HHGen geliefert. Auf der Ebene der Stadtteile liegen in Folge für 75 % aller in der IRB beobachteten Stadtteile Haushaltsdaten vor. IRB-Städte, die die Anzahl der Privathaushalte nach einem anderen Schätzverfahren berechnen, werden in den Ausführungen hier nicht berücksichtigt.

**Tabelle 3**  
**Anteil der Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren an allen Haushalten (gemäß HHGen) in Prozent nach innerstädtischer Lage in regional differenzierten IRB-Städtegruppen, 2011**

Durchschnitt der Stadtteile in	Innenstadt	Innenstadtrand	Stadtrand	Durchschnitt aller Stadtteile
<b>Städtegruppe</b>				
Städte im Osten	13,7	16,4	19,1	17,9
Städte im Nordwesten	9,7	14,9	21,2	18,5
Städte mit altindustrieller Prägung	15,7	19,2	20,0	18,9
Städte entlang des Rheins	12,2	17,3	22,2	19,6
Städte in Baden-Württemberg und Bayern	12,3	16,9	20,9	18,6
alle 43 IRB-Städte	12,9	17,0	20,6	18,6

Datenbasis: Innerstädtische Raumbearbeitung des BBSR, Kommunalstatistiken der IRB-Städte



In den IRB-Städten, die Haushaltsdaten auf Grundlage des Schätzverfahrens HHGen bereitstellen, sind im Durchschnitt knapp 19 % aller privaten Haushalte solche mit Kindern unter 18 Jahren. Der niedrigste Familienanteil ist in den ostdeutschen Städten zu finden, der höchste in den Städten entlang des Rheins. Erwartungsgemäß steigt der Anteil der Lebensform Familie mit minderjährigen Kindern von der Innenstadt zum Stadtrand hin an. Allerdings zeigen die Städte diesbezüglich unterschiedliche Ausprägungen.

Zum Vergleich: Laut Mikrozensus gab es 2012 in Deutschland 8,1 Mio. Familien mit minderjährigen Kindern<sup>5</sup> – das entspricht einem Anteil von 19,9 % aller privaten Haushalte. In diesen Familien lebten insgesamt 14,4 Mio. Kinder, darunter 12,9 Mio. Kinder unter 18 Jahren (www.destatis.de). In deutschen Großstädten, die durch die IRB-Städte repräsentiert werden, leben also weniger häufig Familien mit Kindern als dies im Bundesdurchschnitt der Fall ist. Allerdings liegt dies hauptsächlich an den Stadtteilen der Inneren Stadt, die in der Regel durch die typisch urbane Mischung von jungen Erwachsenen, Einpersonenhaushalten, Multilokalen und neu Zugewanderten geprägt sind. In den Stadtteilen des Stadtrandes, in denen mehr als die Hälfte der Stadtbevölkerung wohnt (Tab. 1), entspricht der Anteil der Familienhaushalte dem Bundesdurchschnitt oder liegt sogar leicht darüber.

Insgesamt sieht das Bild zunächst ähnlich den oben betrachteten Wohnstandorten Minderjähriger auf Ebene der Bevölkerungsverteilung nach Alter aus. Allerdings irritiert, dass die bei der Altersgruppenverteilung für ostdeutsche und altindustriell geprägte westdeutsche Städte festgestellte Gleichverteilung Minderjähriger über die Lagetypen bei der Betrachtung auf Ebene der Haushalte nicht sichtbar ist. Dies verweist jedoch hauptsächlich darauf, dass auch in diesen Städten der Anteil der Einpersonenhaushalte in Wohnungen der Innenstadt und auch noch in denen des Innenstadtrandes sehr viel höher ist als in Stadtrandlagen. Dadurch sinkt der Anteil, den Familienhaushalte an allen Haushalten eines Stadtteils bzw. an Wohnlagen der Inneren Stadt haben.

#### 4.2 Wo wohnen Alleinerziehende in den IRB-Städten?

Zusätzlich ermöglicht die Haushaltstatistik auch eine Differenzierung nach Haushaltsgröße und die Fokussierung der Alleinerziehendenhaushalte mit minderjährigen Kindern. Laut Mikrozensus lag 2012 dieser Anteil bundesweit bei rund 20 % – mit seit Jahren steigender Tendenz. In den IRB-Städten gab es 2011 mit einem Anteil von 25,3 % an allen Familienhaushalten bereits deutlich mehr Einelternfamilien als im Bundesdurchschnitt. Dieser Anteil lässt sich nur zum Teil durch die Unterschätzung nicht-verhehlter, gleichwohl zusammenwohnender Eltern erklären. Diese stark individualisierte Lebensform ist demnach deutlich häufiger in Großstädten zu finden als andernorts (siehe auch Güleş/Sturm 2014) – man kann auch sagen, sie ist sehr urban.

Wie wichtig für Einelternhaushalte eine gute Infrastrukturausstattung im Wohngebiet ist, zeigen regelmäßig die Analysen der BBSR-Bevölkerungsbefragung (z. B. BBR 2008, S. 44f.). Innerhalb der administrativen Grenzen der Städte bieten Wohngebiete der Inneren Stadt geeignetere Infrastrukturausstattungen und günstigere Wegebeziehungen für Alleinerziehende. Dementsprechend liegt der Anteil der Alleinerziehendenhaushalte an allen Familienhaushalten differenziert nach innerstädtischer Lage

- in den Innenstadtlagen 28,9 %,
- in Innenstadtrandlagen 27,7 % und
- in Stadtrandgebieten 23,4 %.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die regionale Differenzierung. Da weisen die Großstädte Bayerns und Baden-Württembergs mit 21,3 % den niedrigsten Anteil von Alleinerziehenden an allen Familien mit minderjährigen Kindern auf. Der höchste Anteil ist mit durchschnittlich 31,2 % in den ostdeutschen Großstädten (ohne Berlin) zu finden, gefolgt von den nordwestdeutschen Großstädten mit 25,6 %.

Wo Alleinerziehende in der Inneren Stadt Wohngelegenheiten realisieren, hängt subjektiv unter anderem von der angestrebten Nähe zu alltagsnotwendigen Infrastrukturausstattungen und für den Haushalt erschwinglichen Wohnkosten ab. Objektiv

(5) Ehepaare mit minderjährigen Kindern waren auch 2012 mit 71 % die häufigste Familienform. Alleinerziehende Mütter und Väter machten 20 % der Familien mit Kindern unter 18 Jahren aus, während 9 % aller Familien Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern waren.

spielt auch die städtebauliche Situation bzw. die Klassifikation der Stadtteile nach innerstädtischer Lage eine Rolle. So beherbergen die nordwestdeutschen Städte in den Stadtteilen ihrer Innenstädte den vergleichsweise geringsten Anteil ihrer Wohnbevölkerung (Tab. 1) und unter diesen wiederum den geringsten Teil Familienhaushalte (Tab. 3). In der Folge zeigen diese Städte den vergleichsweise höchsten Anteil Alleinerziehender in Wohngebieten des Innenstadtrandes. Am anderen Ende des Spektrums weisen die Innenstädte der altindustriell geprägten westdeutschen Großstädte den vergleichsweise höchsten Bevölkerungsanteil auf. Die dortigen Innenstadtgebiete umfassen neben einem Citybereich (häufig auf der Fläche der vormals historischen Altstadt) meist auch umfangreiche Wohngebiete aus der Zeit der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese bieten heute offenbar nicht nur genügend Platz für Familien, sondern insbesondere auch für Einelternfamilien.

## 5 Analyse von Mobilitätsdaten

### 5.1 ... auf Ebene der Lagetypen

Schließlich wenden wir uns nun den Umzugs- und Wanderungsdaten der familientypischen Altersgruppen zu. Bisherige, nach Altersgruppen differenzierende Wanderungsanalysen bestätigten wiederholt die Vermutung, dass vor allem junge Familien mit Vorschulkindern an den Stadtrand oder ins Umland ziehen (siehe Sturm/Meyer 2008b; Sturm/Walther 2011). Aktuell zeichnet sich aber auch der bereits erwähnte Trend ab, dass Familien mit kleinen Kindern diesem Muster nicht mehr zwingend folgen. Wie also sieht die residenzielle Mobilität in den IRB-Städten in jüngster Vergangenheit aus?

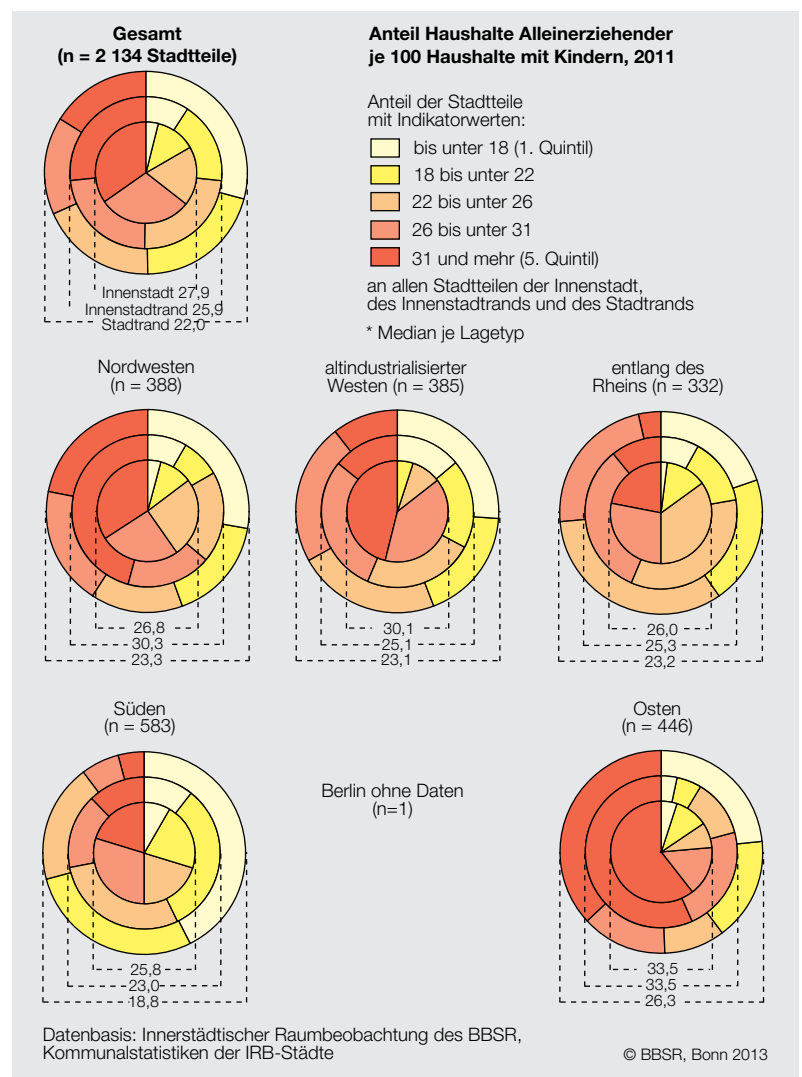
Für einen Überblick verlassen wir die Aggregatebene der Stadtteile und betrachten Umzüge und Wanderungen in einem ersten Schritt auf der größeren Ebene der innerstädtischen Lagetypen (Abb. 7). Da für diesen ersten Vergleich die Lieferstädte sowohl innerstädtische Umzüge als auch Umlandwanderungen und Fernwanderungen zur Verfügung stellen müssen, gehen in diese Betrachtung nur 45 IRB-Städte ein. Zu-

**Tabelle 4**  
**Anteil Alleinerziehender in Prozent an allen Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren (gemäß HHGen) nach innerstädtischer Lage und regional differenzierten IRB-Städtegruppen, 2011**

Durchschnitt der Stadtteile in	Innenstadt	Innenstadtrand	Stadtrand	Durchschnitt aller Stadtteile
Städte im Osten	35,4	36,7	28,4	31,2
Städte im Nordwesten	28,5	29,4	23,8	25,6
Städte mit altindustrieller Prägung	31,0	25,0	23,1	25,2
Städte entlang des Rheins	26,5	25,6	22,9	24,1
Städte in Baden-Württemberg und Bayern	25,8	23,5	19,2	21,3
alle 43 IRB-Städte	28,9	27,7	23,4	25,3

Datenbasis: Innerstädtische Raubeobachtung des BBSR, Kommunalstatistiken der IRB-Städte

**Abbildung 6**  
**Verteilung der IRB-Stadtteile nach Anteil der Haushalte Alleinerziehender an allen Familienhaushalten mit Minderjährigen sowie nach innerstädtischer Lage und regionaler Einbettung, 2011**



nächst stellen wir hier die Mobilitätsdaten für die städtische Bevölkerung insgesamt vor, um damit eine Referenz für die Mobilität der Minderjährigen als Indikator für Familienmobilität zu haben:

- Bei den innerstädtischen Umzügen weisen die 45 Städte im Jahr 2011 im Mittel (Median) ein Volumen von 7,9 Zuzügen und entsprechend vielen Fortzügen pro 100 Einwohner auf. Hinter dieser Quote verbergen sich absolut betrachtet mehr als 1,6 Mio. innerstädtische Wohnungswechsel in allen 51 IRB-Städten.
- Bei den Umlandwanderungen weisen die Lagetypen im Mittel 1,18 Zuzüge und 1,21 Fortzüge auf. Die IRB-Städte verlieren insgesamt also fast keine Bevölkerung mehr an die Umlandgemeinden.
- Bei den überregionalen Wanderungen im Jahr 2011 stehen im Mittel 4,3 Fortzügen pro 100 Einwohner 5,6 Zuzüge gegenüber. Die IRB-Städte insgesamt gewinnen folglich durch überregionale Wanderungen Bevölkerung hinzu.

Die zusammengezählten Mobilitätsvolumen von 45 IRB-Städten ergeben 2011 im Mittel 13,4 Fortzüge und 14,7 Zuzüge pro 100 Einwohner. Rund 56 % aller Wohnungswechsel entfallen dabei auf innerstädtische Umzüge. Hinsichtlich der Fluktuation in den IRB-Städten heißt dies zudem, dass sich die Stadtquartiersbevölkerung bei zukünftig gleichbleibendem Mobilitätsverhalten rein statistisch alle acht Jahre austauscht.

Bei der Betrachtung auf Lagetyp-Ebene fällt vor allem die hohe Fluktuation in den Innenstadtlagen auf: Bei 18,8 Zuzügen und 17,7 Fortzügen pro 100 Einwohner finden Innenstadtbewohnerinnen und -bewohner etwa alle sechs Jahre eine neue Nachbarschaft vor. Die Innenstadt gewinnt durch Fernwanderungen 15 auf 1 000 Einwohner hinzu und verliert bei innerstädtischen Umzügen 5 auf 1 000 Einwohner, vor allem zugunsten der Stadtrandlagen. Der Stadtrand gewinnt bei innerstädtischen Umzügen wie bei Fernwanderungen und verliert bei Umlandwanderungen.

Weiter schauen wir nun auf die Umzüge und Wanderungen der Familien mit Vorschulkindern anhand der Mobilitätsvolumen der unter 6-Jährigen (Abb. 7). Hinsichtlich der durchschnittlichen Volumen auf Ebene der

innerstädtischen Lagetypen ist für das Jahr 2011 Folgendes festzustellen:

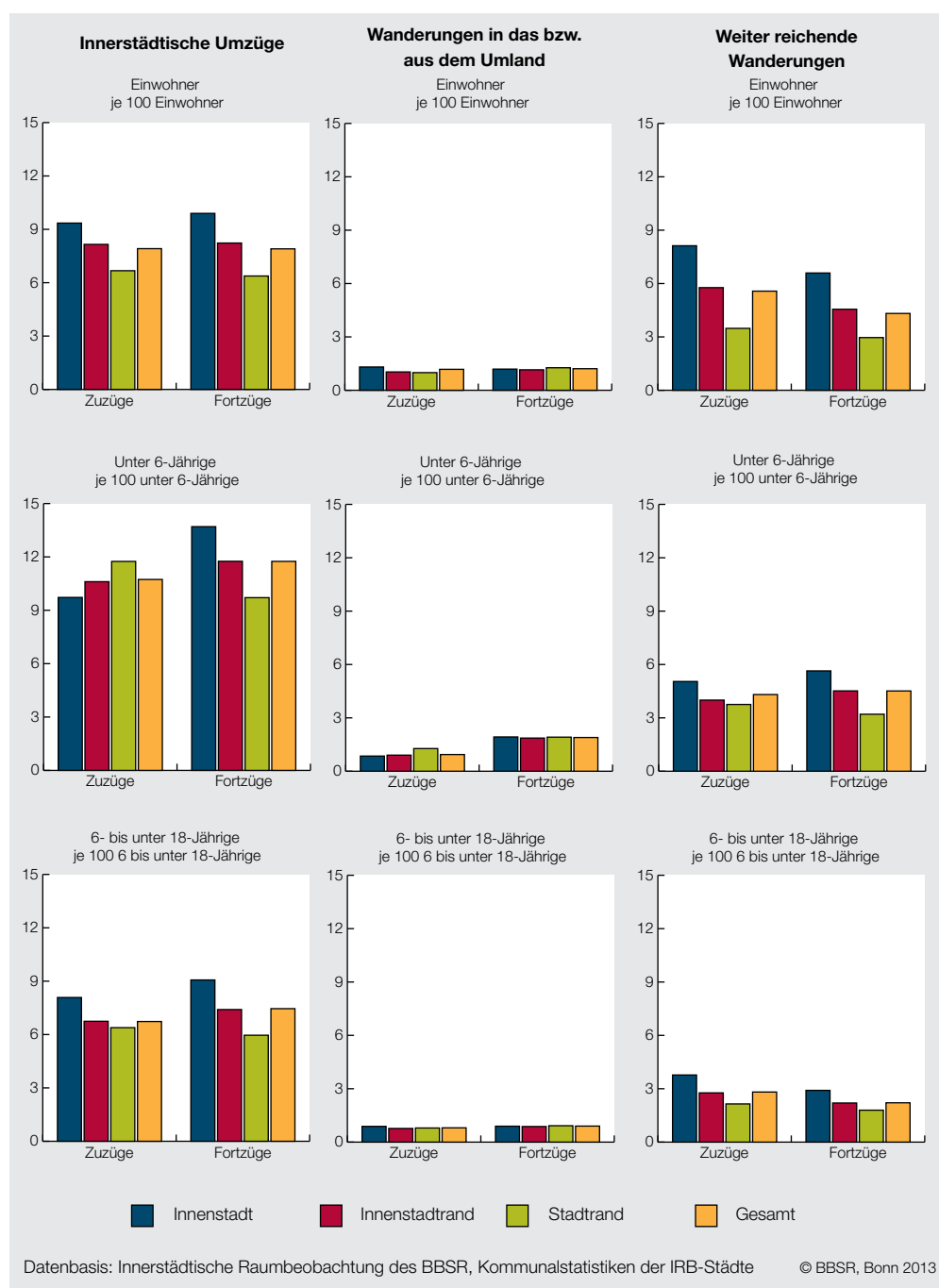
- Im Mittel (Median) ziehen von 100 Kindern im Alter von unter 6 Jahren 11,2 Kinder innerhalb der Stadt um.
- Bei den Umlandwanderungen verliert ein Lagetyp im Mittel von 100 Kindern dieser Altersgruppe 1,9 Kinder an eine Umlandgemeinde, während im Gegenzug 0,9 Kinder aus einer Umlandgemeinde zuwandern.
- Bei den überregionalen Wanderungen stehen im Mittel 4,5 Fortzügen pro 100 unter 6-Jährigen 4,4 Zuzüge gegenüber.

Die zusammengezählten Mobilitätsvolumen der unter 6-Jährigen ergeben 2011 im Mittel 17,6 Fortzüge und 16,4 Zuzüge pro 100 Einwohner dieser Altersgruppe. Um die 66 % aller Wohnungswechsel von (Familien mit) Kindern im Vorschulalter entfallen also auf innerstädtische Umzüge. Überdeutlich ist dabei die Umschichtung innerhalb der Städte – raus aus der Innenstadt und dem Innenstadtrand in die Wohngebiete in Stadtrandlage. Insgesamt verlieren IRB-Städte nach wie vor Familien mit unter 6-jährigen Kindern an die Umlandgemeinden und tendenziell sogar bei Wanderungen über eine größere Distanz. Insgesamt ist das Mobilitätsvolumen junger Familien mit unter 6-jährigen Kindern höher als das der Großstadtbevölkerung im Durchschnitt – und höher als das der Familien mit älteren Kindern.

Die Umzüge und Wanderungen der Familien mit schulpflichtigen Kindern betrachten wir anhand der Mobilitätsvolumen der 6- bis unter 18-Jährigen (Abb. 7). Hinsichtlich der durchschnittlichen Volumen ist für das Jahr 2011 festzustellen:

- Im Mittel (Median) ziehen von 100 Kindern im Alter von 6 bis unter 18 Jahren 7,1 Kinder und Jugendliche innerhalb der Stadt um.
- Bei den Umlandwanderungen verliert ein Lagetyp im Mittel von 100 Kindern dieser Altersgruppe 0,9 Kinder an eine Umlandgemeinde, während im Gegenzug 0,8 Kinder aus einer Umlandgemeinde zuwandern.
- Bei den überregionalen Wanderungen stehen im Mittel 2,2 Fortzügen pro 100 6- bis unter 18-Jährigen 2,8 Zuzüge gegenüber.

**Abbildung 7**  
**Durchschnittliche Volumen residenzieller Mobilität (innerstädtische Umzüge, Umlandwanderungen, überregionale Wanderungen) nach innerstädtischer Lage für IRB-Bevölkerung insgesamt, 0- bis unter 6-Jährige und 6- bis unter 18-Jährige, 2011**



Zusammengenommen ist das Mobilitätsvolumen von Familien mit schulpflichtigen Kindern deutlich niedriger als das von Familien mit jüngerem Nachwuchs: Für jeden Lagetyp ergeben sich im Mittel 10,2 Fortzüge und 10,7 Zuzüge pro 100 Einwohner im Alter von 6 bis unter 18 Jahre. Um die 68 % der Wohnungswechsel finden in-

nerhalb der Stadtgrenzen statt. Die Mobilitätsmuster sind dem der Familien mit jüngeren Kindern zumindest ähnlich. Unterschied: IRB-Städte gewinnen derzeit in geringem Ausmaß Familien mit Kindern im schulpflichtigen Alter hinzu durch überregionale Wanderungen. Die Abwanderung von Familien mit gleichaltrigen Kindern in

die Umlandgemeinden setzt sich auf geringem Niveau zwar fort, kann die Fernwanderungsgewinne aber nicht zunichtemachen.

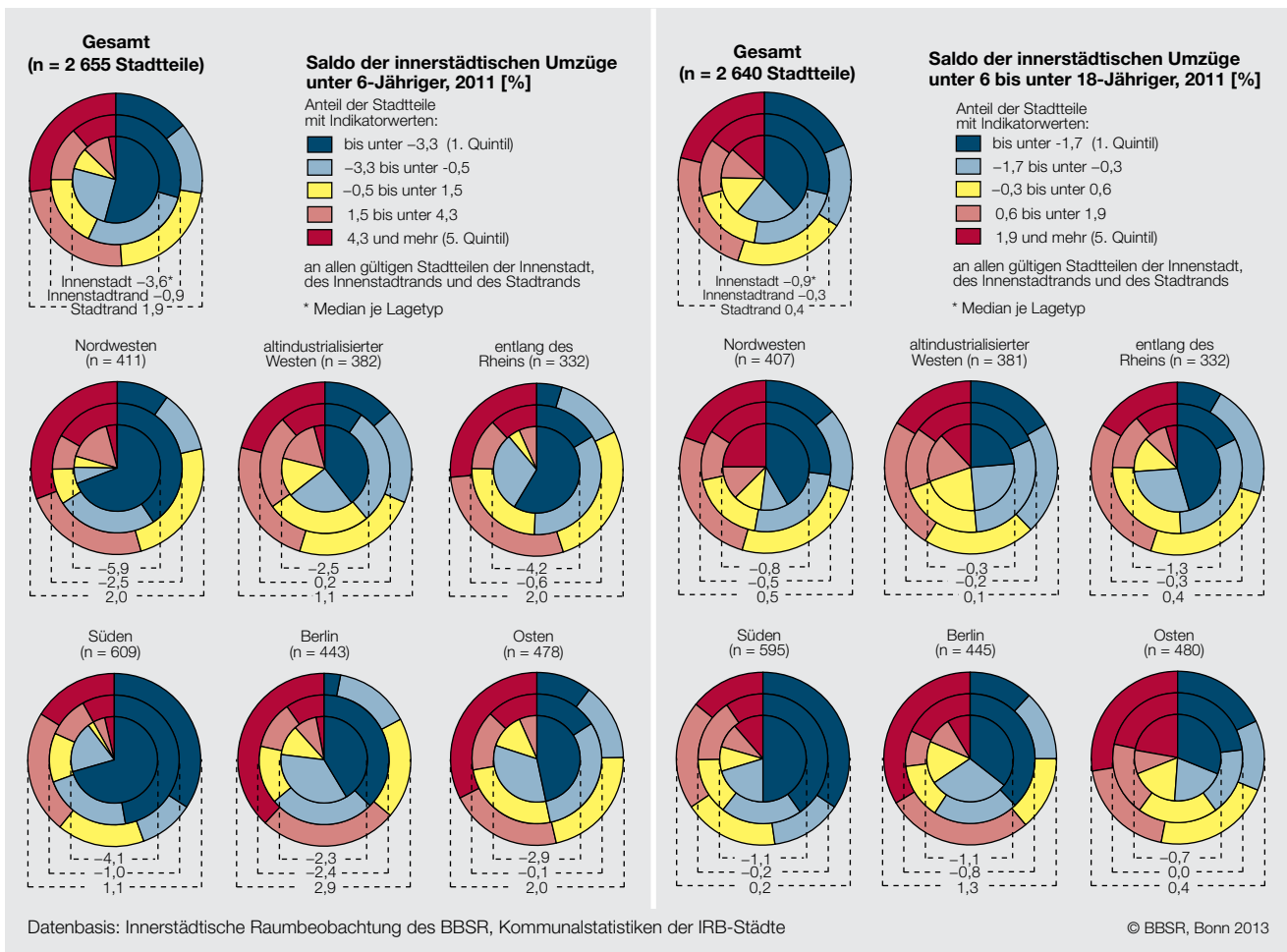
**5.1 ... auf Ebene der Stadtteile, differenziert nach regionaler Einbettung**

Für den letzten Analyseschritt begeben wir uns wieder auf die Aggregatebene der Stadtteile. Bei Betrachtung der innerstädtischen Umzugssalden der unter 6-Jährigen (Abb. 8) zeigt sich das altbekannte Muster: Bei innerstädtischen Umzügen verlieren die meisten Stadtteile der Innenstadt und auch die Mehrheit der Stadtteile im Innenstadtrand zugunsten einer Mehrheit von Stadtteilen in Stadtrandlagen. Allerdings zeigen die Wohnlagen des Innenstadtrandes in altindustriell geprägten Städten Westdeutschland und in ostdeutschen Städten für die unter 6-Jährigen mehr oder weniger ausgeglichene Umzugssalden. In diesen in-

nenstadtnahen Gebieten hängt es also stark vom Wohnungsbestand, von der Attraktivität des Quartiers für andere Nutzergruppen und somit vom kleinräumigen Preisgefüge ab, ob junge Familien dort eine Wohnstätte finden.

Bei der Betrachtung der innerstädtischen Umzugssalden der 6- bis unter 18-Jährigen (Abb. 9) wiederholt sich in etwa das Muster, das wir bereits für die jüngeren Kinder festgestellt haben, jedoch in deutlich abgeschwächter Form: Stadtteile der Inneren Stadt werden von Kindern und Jugendlichen im Alter von 6 bis unter 18 Jahren verlassen zugunsten von Stadtteilen in Stadtrandlage. Auch für diese Altersgruppe zeigen die Wohnlagen des Innenstadtrandes in ostdeutschen Städten, in altindustriell geprägten Städten Westdeutschland und in denen entlang des Rheins mehr oder weniger ausgeglichene Umzugssalden.

**Abbildungen 8 und 9**  
**Verteilung der IRB-Stadtteile nach Höhe der Salden innerstädtischer Umzüge der unter 6-Jährigen sowie der 6- bis unter 18-Jährigen, nach innerstädtischer Lage und regionaler Zuordnung, 2011**



Umlandwanderungen sind für die Verflechtungen in Großstadtreionen und für die Beobachtung von Suburbanisierungsprozessen besonders wichtig. Die stärksten Suburbanisierungsverluste bei Familien mit Vorschulkindern zeigen die IRB-Städte im Nordwesten und im Süden der Republik mit einem negativen Umlandwanderungssaldo von  $-1,49$  bzw.  $-1,44$  unter 6-Jährigen an 100 dieser Altersklasse. Nahezu keine Suburbanisierungsprozesse für diese Altersgruppe gibt es in den altindustriell geprägten Städten Westdeutschlands.

Bei den weiter reichenden Wanderungen von Familien – anhand der Indikatoren der Fernwanderungen der unter 6-Jährigen sowie der 6- bis unter 18-Jährigen – fällt vor allem auf, dass die Wanderungsvolumen der Vorschulkinder bei den Zuzügen etwas niedriger und bei den Fortzügen etwas höher sind als im Durchschnitt aller Altersgruppen. Hingegen wandern die meist schulpflichtigen 6- bis unter 18-Jährigen deutlich seltener über die Stadtgrenzen: Ihr Fernwanderungsvolumen liegt etwa bei der Hälfte dessen, was durchschnittlich bei der IRB-Bevölkerung zu beobachten ist. Dies unterstützt die bereits zuvor formulierte Annahme, dass Familien versuchen, vor der Einschulung ihrer Kinder einen längerfristig haltbaren Wohnstandort zu finden. Frühere Analysen legen nahe, dass erwerbstätige Väter und Mütter nicht selten einen berufsbedingten Zweitwohnsitz einrichten, wenn dadurch der gemeinsame Familienwohnsitz erhalten werden kann (Sturm/Meyer 2009).

---

## 6 Zentrale Ergebnisse und Folgerungen

---

Großstädte in Deutschland sind keine kinder- bzw. familienfreien Zonen, auch wenn deren Anteil weiterhin unterhalb des Bundesdurchschnitts liegt. Die geringsten Familienanteile sind in den Wohngebieten der Inneren Stadt, d.h. der Innenstadt und des Innenstadtrandes, zu finden. Die Bevölkerungsstruktur in den Wohngebieten der Äußeren Stadt, also in den Stadtrandlagen, entspricht hingegen schon weitgehend der in den Siedlungsgebieten der Umlandgemeinden. Derzeit häufen sich auch Anzeichen dafür, dass Familien tendenziell seltener die großen Städte verlassen. Insbesondere der Anteil unter 6-jähriger Kin-

der bleibt gegen den Bundestrend in den Großstädten konstant. Inwiefern dies eine Nebenfolge bestimmter demografischer Wellen ist oder auf ein verändertes Verhalten großstädtischer Bevölkerung – z. B. als Folge der steigenden Erwerbsbeteiligung von Müttern – schließen lässt, kann noch nicht beantwortet werden.

Wie eng es in den Städten für Familien wird, hängt ganz allgemein von der Attraktivität dieser Städte für Zuwanderwillige ab. Die ökonomisch vergleichsweise stärkeren Städte des Nordwestens, entlang des Rheins und des Südens können teilweise trotz Ausweisung neuer Wohngebiete kaum ausreichend bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung stellen. So trifft die derzeit diskutierte Wohnungsnot in Großstädten bereits Haushalte mit nur leicht unterdurchschnittlichen Einkommen. Dazu zählen vermehrt auch junge Familien, vor allem mit mehreren minderjährigen Kindern oder Einelternfamilien.

Familienhaushalte verteilen sich dann vergleichsweise gleichmäßig über eine Stadt, wenn diese genug Platz bietet und der Wohnungsmarkt entspannt ist. Dies trifft überwiegend für die altindustriell geprägten Städte Westdeutschlands zu. Allerdings wandern dort zunehmend junge Erwachsene und damit auch junge Eltern ab, um andernorts bessere Erwerbsmöglichkeiten zu suchen. Wo die Wohnungsmärkte eng sind, erfüllen sich die Wohnbedürfnisse von jungen Familien vermehrt am Stadtrand oder nach wie vor im Umland.

Die Stadtrand- und Umlandwanderung von Familienhaushalten hat massiven Einfluss auf das räumliche Verhalten der betroffenen Familienmitglieder (Menzl 2007). Unter anderem

- brauchen die schulpflichtigen Kinder eigens einzusetzende Schulbusse, da die öffentliche Verkehrsinfrastruktur in den Stadtrandgebieten i.d.R. schlechter ist.
- führt die zum Teil fortbestehende räumliche Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern wegen der längeren und zahlreicher anfallenden Wege häufig zur Entscheidung für Teilzeitarbeit (meist der Frauen) und/oder zu mehreren PKW im Familienhaushalt.

- verlangt auch die Versorgung für den alltäglichen Verbrauch wegen der längeren Wege mehr Zeit usw.

So werden seitens der Familien die eingesparten Kosten nicht zuletzt durch den größeren Zeitaufwand häufig wieder aufgezehrt.

Für die kommunale Planung ist zudem zu bedenken, dass

- Bildungseinrichtungen im gesamten Stadtgebiet notwendig sind. Vorschulische Bildungsarbeit wird sich aufgrund dieser Analyse stärker in Stadtteilen der Inneren Stadt etablieren, Jugendarbeit hat ihre Zielgruppen stärker in den Stadtrandgebieten.
- die verbreitete Randwanderung städtischer Familienhaushalte nicht nur Folgen für die individuellen Wegenetze der Familienmitglieder hat, sondern auch einer angemessenen städtischen Verkehrsplanung bedarf.

Als grobes Bild zeichnet sich ab, dass Großstädte in Deutschland derzeit für Familien eher Wohngebiete in der Äußeren Stadt, den Stadtrandbereichen, bereitstellen, teilweise müssen sie „ihren Nachwuchs“ auch über die Stadtgrenzen ziehen lassen. Die Innere Stadt teilen sich vor allem Singles, Studierende, Neueingewanderte, Zweitwohnsitzer und teilweise auch Paare ohne Kinder oder Seniorinnen und Senioren. Damit geht verbreitet eine Trennung der Versorgungsfunktionen und eine Spaltung der innerstädtischen Wohnungsmärkte einher, was wiederum eine Realisierung von gegenläufigen Wohnwünschen erschwert. Prognosen über zukünftiges Familienleben in deutschen (Groß-)Städten bedürfen deshalb noch wesentlich tieferer Analysen und präziser Annahmen. Im vergangenen Jahrhundert haben sich städtische Lebenspraxen in der Gesellschaft stark verallgemeinert – ob dies so bleibt, muss weiterhin genau beobachtet werden. Welche Lebensformen sich im lokalen Einzelfall ausprägen, muss vor den hier entfalteten Durchschnittsentwicklungen jede Stadt für sich vor Ort erkunden.